

Schmidt, Bettina; Kolip, Petra

## Schulische Tabakpolitik und Geschlechtsunterschiede bei tabakbezogenen Einstellungen und Verhaltensweisen

ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 22 (2002) 1, S. 64-78



Quellenangabe/ Reference:

Schmidt, Bettina; Kolip, Petra: Schulische Tabakpolitik und Geschlechtsunterschiede bei tabakbezogenen Einstellungen und Verhaltensweisen - In: ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 22 (2002) 1, S. 64-78 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-89279 - DOI: 10.25656/01:8927

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-89279>

<https://doi.org/10.25656/01:8927>

in Kooperation mit / in cooperation with:

# BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, auführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

301.L.(05) ZSE

# ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation Journal for Sociology of Education and Socialization

22. Jahrgang / Heft 1/2002

---

22, 76, 100, 20

## Familienbeziehungen

Jan R. M. Gerris, Matthias Grundmann:  
Reziprozität, Qualität von Familienbeziehungen und die intergenerationale Transmission von Beziehungskompetenz  
*Reciprocity, Quality of Family Relationship and Intergenerational Transmission of Social Competences* ..... 3

Sabine Walper:  
Einflüsse von Trennung und neuer Partnerschaft der Eltern  
Ein Vergleich von Jungen und Mädchen in Ost- und Westdeutschland  
*Effects of Parental Separation and New Partnership. A Comparison of Boys and Girls in East and West Germany* ..... 25

## Beiträge

Kurt Lüscher, Barbara Grabmann:  
Lebenspartnerschaften mit und ohne Kinder: Ambivalenzen der Institutionalisierung privater Lebensformen  
*Gay and Lesbian Couples and Parents: Ambivalences in the Institutionalization of Private Life* ..... 47

Bettina Schmidt, Petra Kolip:  
Schulische Tabakpolitik und Geschlechtsunterschiede bei tabakbezogenen Einstellungen und Verhaltensweisen  
*Smoking Policies in Schools and Gender Differences in Smoking Perceptions, Attitudes and Behaviour* ..... 64

Susann Krentz:  
Intergenerative Transmission von Erziehungseinstellungen bei Migranten aus der ehemaligen Sowjetunion in Deutschland und Israel  
*Intergenerational Transmission of Educational Attitudes of Migrants from the former Soviet Union in Germany and Israel* ..... 79

## **Rezensionen/Book Reviews**

### *Sammelbesprechung*

H. Meulemann über die „Wiederentdeckung der Verwandtschaft“ ... 100

### *Einzelbesprechungen*

U. H. Bittlingmayer über D. Sturzbecher „Jugend in Ostdeutschland“ . 103

L. Stecher über M. Joos „Die soziale Lage der Kinder“ ..... 105

## **Aus der Profession/Inside the Profession**

### *Magazin*

Auszüge aus der UNICEF-Studie „Young Voices“ ..... 107

### *Markt*

Kinderrechte-Preis des WDR – Ergebnisse der Arbeitsstelle- und Jugendhilfestatistik Dortmund im Internet ..... 111

### *Veranstaltungskalender*

Tagung der Sektion Familiensoziologie „Beziehungsstabilität – was hält Beziehungen zusammen?“ – Jahrestagung der Sektion Soziologie der Kindheit „Rückblick und Herausforderungen für die Zukunft“ ..... 111

*Vorschau/Forthcoming Issue* ..... 112

---

Bettina Schmidt, Petra Kolip

## **Schulische Tabakpolitik und Geschlechtsunterschiede bei tabakbezogenen Einstellungen und Verhaltensweisen**

Smoking Policies in Schools and Gender Differences in Smoking Perceptions, Attitudes and Behaviour

---

*Steigender Tabakkonsum, insbesondere unter den jungen Frauen führt zu vermehrten Anstrengungen auf dem Feld der Tabakprävention. Geschlechtergetrennte Forschung ist notwendig, um Erkenntnisse darüber zu gewinnen, ob unterschiedliche tabakbezogene Gesundheitsförderungsstrategien für Frauen unterschiedliche Konsequenzen haben als für Männer. Ziel dieser Studie ist die geschlechtersensible Analyse der Bedeutung schulischer Raucherregelungen in Bezug auf tabakassoziierte Wahrnehmungen, Einstellungen und Verhaltensweisen von Jugendlichen.*

*Im Rahmen der EU-geförderten Studie 'Control of Adolescent Smoking', die in sieben europäischen Ländern durchgeführt wurde, konnten 7.675 SchülerInnen zu ihrem Tabakkonsum sowie zu tabakbezogenen Einstellungen und Wahrnehmungen befragt werden. Die Ergebnisse zeigen, dass schulische Raucherregelungen und Geschlecht signifikante Haupteffekte jedoch keine Interaktionseffekte auf die abhängigen Variablen aufweisen. An Schulen mit schwachen Raucherregelungen wird weniger geraucht. Weiterhin schätzen SchülerInnen von Schulen mit strikten Regelungen die Raucherprävalenzen bei Gleichaltrigen bedeutend höher ein als die SchülerInnen von Schulen mit gemäßigter Gesetzgebung. An Schulen mit totalem Rauchverbot sind außerdem die Einstellungen zu schulbezogenen Tabakpolitiken positiver als an den übrigen Schulen. Mädchen rauchen signifikant häufiger als Jungen. Außerdem schätzen Mädchen die Prävalenzraten in ihrer Altersgruppe deutlich höher ein als die altersgleichen Jungen. Weiterhin bewerten Jungen Regeln zu schulischen Raucherregelungen positiver als Mädchen.*

*Sowohl die schulische Tabakpolitik als auch das Geschlecht haben einen Einfluss auf tabakassoziierte Wahrnehmungen, Einstellungen und Verhaltensweisen. Interventionen auf politischer Ebene und auch begleitende Evaluationen müssen geschlechtersensibel geplant und umgesetzt werden, hierzu gehört auch die Berücksichtigung unerwünschter Effekte, beispielsweise der reaktanten Mehrkonsum bei strikter Gesetzgebung.*

*Increasing smoking prevalences, particularly among young women, is of concern and it is important to understand whether tobacco control strategies are differentially effective for women and men. The aim of this study is to examine whether school smoking policies and gender affect young peoples' perceptions, attitudes and behaviour regarding smoking.*

*The data is based upon an EU-funded study on Control of Adolescent Smoking in seven European countries. A total of 7,675 pupils participated in this survey. ANOVA was applied to analyse school smoking policy conditions and gender with regard to smoking behaviour, perceptions and attitudes.*

*School smoking policy conditions along with gender have significant primary effects but no interaction effect upon the dependent variables. Less smoking occurs in schools*

*with weak regulations. Besides, pupils at smoke-free schools estimate nicotine use within their age group as significantly greater than pupils at restricted schools. And at schools with total smoking bans, smoking restrictions were viewed more positively. Girls smoke significantly more often than boys. Furthermore, girls estimate nicotine use within their age group significantly higher than do boys. Boys rate smoking restrictions more positively than do girls.*

*Both school smoking policy and gender are associated with differing perceptions, attitudes and behaviour concerning smoking. Interventions at the political level and accompanying evaluation must be planned on a gender-specific basis incl. the monitoring of undesired side-effects – e.g. reactive behaviour toward strict policy.*

## **Schulische Tabakpolitik und Geschlechtsunterschiede bei tabakbezogenen Einstellungen und Verhaltensweisen**

Als ein zentraler Fehlschlag von Public Health gilt die in den letzten Jahren feststellbare weltweite negative Entwicklung des Rauchverhaltens, die gekennzeichnet ist durch steigende Konsumquoten speziell in den Entwicklungsländern und in großen Teilen der weiblichen Bevölkerung (Sasco/Kleihues 1999). Diese Entwicklung ist aus mehreren Gründen besonders tragisch. Einerseits ist die steigende Prävalenz des Rauchverhaltens von Mädchen ein sich selbst-verstärkender Prozess: „The more smokers there are, the more likely it is that a best friend will smoke, and the more offers of cigarettes will be made and eventually accepted“ (Charlton/Minagawa/While 1999, S. 704). Andererseits sind die generell eher wenig erfolgreichen Verfahren zur Raucherentwöhnung bei Frauen offenbar besonders wenig erfolgversprechend (Public Health Service, 1991). Nicht nur bei Erwachsenen, auch schon bei Jugendlichen sind Geschlechterunterschiede feststellbar: Mädchen berichten deutlich häufiger gescheiterte Entwöhnungsversuche als Jungen (Sussman et al. 1998). Stagnierende oder sogar steigende Nikotinkonsumraten insbesondere bei Mädchen und Frauen sowie die Schwierigkeiten, den einmal begonnenen Konsum wieder zu beenden, machen umfassende Präventionsmaßnahmen, die bereits den Einstieg in den Konsum wirksam verhindern, unumgänglich.

### **1. Verbreitung des Tabakkonsums im Jugendalter**

Bei jugendlichen RaucherInnen waren in den vergangenen Jahrzehnten sinkende Zahlen zu verzeichnen, allerdings war die Talsohle offenbar Anfang der 90er Jahre erreicht, denn seit dieser Zeit sind zumindest stagnierende, wenn nicht gar steigende Prävalenzraten festzustellen. Insbesondere die steigenden Konsumraten von Mädchen werden mit Besorgnis zur Kenntnis genommen: Anfang der 90er Jahre rauchten in der EU bereits 35% aller 15- bis 24-jährigen Mädchen, der Abstand zu den Jungen (39%) beträgt nur noch 4 Prozentpunkte (Amos/Bostock 1992).

Ergebnisse der WHO-Studie „Health Behavior in School-aged Children“ zeigen, dass zumindest experimentelle Konsumerfahrungen mit Tabakprodukten üblich sind. Die Prävalenzraten der Jugendlichen, die mindestens Probierkonsum aufweisen, rangieren zwischen 90% bei den 15-jährigen Jungen aus Grönland und 40% bei den 15-jährigen Mädchen aus Israel. In Durchschnitt haben zwischen 60 und 70% der europäischen 15-Jährigen Tabakkonsumerfahrungen (Currie et al. 2000). Bei den jüngsten der im Rahmen der HBSC-Studie Befragten, den 11-Jährigen, zeigen sich noch eindeutige Geschlechterunter-

schiede: In nahezu allen Ländern haben mehr Jungen als Mädchen bereits erste Erfahrungen mit Zigaretten gemacht, auch rauchen mehr Jungen bereits gelegentlich oder regelmäßig (Currie et al. 2000). Die Tendenz, dass Jungen zwar eher mit dem Rauchen beginnen, mit etwa 13 Jahren die Mädchen jedoch aufholen und die Jungen überholen, wird auch in anderen epidemiologischen Studien sichtbar (Charlton/Minagawa/While 1999; Lucas/Lloyd 1999).

Mit zunehmendem Alter sind deutliche Konsumsteigerungen bei den Mädchen zu verzeichnen. Die Prävalenzraten der Mädchen, die täglich rauchen, variieren zwischen 6% in Litauen und 56% in Grönland, der Durchschnittswert beträgt 18,5%. Die Raten der Jungen streuen zwischen 45% in Grönland und 10% in Schweden, mit einem durchschnittlichen Konsum von 20% (Currie et al. 2000). Genau wie beim experimentellen Konsum, sind die Geschlechtsunterschiede in den westlichen Ländern eher gering, insbesondere Mädchen zeigten in den letzten Jahren steigendes Risikoverhalten. In den osteuropäischen Ländern hingegen sind (noch) eindeutige Geschlechtsunterschiede erkennbar, deutlich mehr Jungen als Mädchen rauchen auf experimenteller Basis und auch regelmäßig.

Neben den quantitativen Geschlechtsunterschieden sind auch qualitative Unterschiede hinsichtlich des Tabakkonsums erkennbar: Jungen beginnen deutlich eher mit dem Tabakkonsum, sie gehören häufiger zu der Gruppe der Raucher, außerdem rauchen Jungen und Männer mehr Zigaretten pro Tag, sie rauchen häufiger filterlose und selbstgedrehte Zigaretten und wiederum seltener Zigaretten mit niedrigen Kondensatwerten oder blonden Tabaksorten (European Network for Smoking Prevention 1999; Botvin et al. 1999; OECD-Health Data 1999).

## **2. Bedingungsfaktoren für Tabakkonsum**

Potenzielle Risikofaktoren für Zigarettenkonsum liegen auf der gesamten Bandbreite des Kontinuums von „public issues to private troubles“ (Mason/Lusk/Gintzler 1992), der Bogen wird gespannt von genetischer Disposition über familiäre Konsummuster bis hin zu sozialen Schichtfaktoren. Verschiedene Risiko- und Schutzfaktoren besitzen für Mädchen und Jungen eine vergleichbare Bedeutung hinsichtlich der Erhöhung bzw. der Verminderung der Wahrscheinlichkeit zu rauchen (Perry/Staufacker, 1996), andere zeigen jedoch geschlechtsspezifische Wirkungen.

### *2.1 Risiko- und Schutzfaktoren auf personaler Ebene*

Auf der Ebene personaler Faktoren lassen sich deutliche geschlechtsspezifische Effekte aufzeigen. So gilt eine hohe Selbstwirksamkeitserwartung für Mädchen als ein Risikofaktor für erhöhten Tabakkonsum, während für Jungen umgekehrt geringe Selbstwirksamkeitserwartungen stärker mit erhöhtem Tabakkonsum assoziiert sind (Clayton 1991). Auch depressive oder aggressive Stimmungen sowie eine geringe Impulskontrolle erhöhen nur für Jungen, jedoch nicht für Mädchen das Risiko zu rauchen (Clayton 1991). Nicht nur die Ausprägung spezifischer Persönlichkeitsmerkmale, sondern auch die Zuordnung bestimmter Persönlichkeitsmerkmale zum Raucherstatus spielt sicherlich eine Rolle bei der Aufnahme des Tabakkonsums. Cigarettes serves „as a passport to an exciting and popular lifestyle“ (Lucas/Lloyd 1999, S. 654). Raucherinnen werden sowohl von Nichtraucherinnen als auch von Raucherinnen als „fun-

loving“ eingeschätzt, als typisch für die Raucherinnen gelten demnach Verhaltensweisen und Einstellungen wie „gerne auf Partys gehen“, „attraktiv für Jungen“, „rebellisch gegenüber Autoritätspersonen“ und „fehlendes Interesse an schulischen Dingen“. Nichtraucherinnen hingegen gelten als „vernünftig“; dazu gehört: „gesund“, „umweltbewusst“, „clever“ and „interessiert am Schulleben“ (Lloyd/Lucas/Fernbach 1997). Auch andere Studien bestätigen, dass ein starker Zusammenhang besonders bei Mädchen besteht zwischen rebellischen Verhaltensweisen, Ablehnung erwachsener Autorität und dem Einstieg in den Tabakkonsum (Best et al. 1995).

Zudem gilt das Eingebundensein in soziale Aktivitäten gerade für Mädchen als deutlicher Risikofaktor für das Rauchen (Clayton 1991). Dies liegt sicherlich nicht zuletzt daran, dass nicht-rauchende Mädchen häufiger als Jungen, vor allem von der besten Freundin, Zigaretten angeboten bekommen und sich diesem Druck zumindest nach mehrmaligem Angebot schlechter widersetzen können (Charlton/Minagawa/While 1999).

Wenn Mädchen mit dem Rauchen beginnen, scheint das Rauchen zu einem extrem stabilen Verhaltensmuster zu werden. Mädchen benennen häufiger als Jungen Abhängigkeitssymptome als Gründe für die Aufrechterhaltung des Konsums (Shapiro et al. 1998). Außerdem sind Entwöhnungsmaßnahmen für Mädchen weniger wirksam als für Jungen (Sussman et al. 1998). Verschiedene stabilisierende Faktoren spielen hier vermutlich eine zentrale Rolle. Anders als Jungen rauchen Mädchen nicht nur bei Belastung oder aufgrund sozialen Drucks (Best et al. 1995; Cayton 1991), sondern außerdem besonders häufig in positiv wahrgenommen Lebenssituationen, z.B. in glücklichen Momenten, bei festlichen Anlässen und während konzentrierter Arbeitsphasen (Sussman et al. 1998). Insgesamt sprechen demnach einige Ergebnisse dafür, dass das Rauchen von Mädchen, anders als von Jungen, weniger ein Ausdruck von Schwäche und defizitärer Entwicklung, sondern ein Kennzeichen weiblichen Empowerments sein kann (Sussman et al. 1998).

Zentrale Bedeutung hat für Mädchen außerdem die gewichtsregulierende Funktion des Rauchens, weniger in Bezug auf den Einstieg, sondern vor allem im Hinblick auf die Aufrechterhaltung des Konsums (O'Loughlin et al. 1998). Rauchen wird dabei eindeutig und effizient als Mittel zur Gewichtskontrolle eingesetzt und ist teilweise sogar gepaart mit anderen ess-gestörten, gewichtsreduzierenden Verhaltensweisen (Crisp et al. 1999). Gesundheitliche Erwägungen wiederum haben jedoch auch eher für Mädchen als für Jungen handlungsleitende Funktion im Hinblick auf das Nichtrauchen (Clayton 1991).

## *2.2 Risiko- und Schutzfaktoren auf sozialer und gesellschaftlicher Ebene*

Weniger gut erforscht ist die geschlechtsspezifische Relevanz verschiedener, der sozialen oder gesellschaftlichen Ebene zuzuordnenden, Risikofaktoren für das Rauchen. Ob Eltern rauchen oder nicht, spielt offenbar für Mädchen eine größere Rolle als für Jungen. Insbesondere der Konsum der Mütter korreliert positiv mit dem Konsum von Mädchen. Auch permissive Einstellungen der Eltern zum Tabakkonsum erhöhen das Konsumrisiko für Mädchen (Clayton 1991). Während der Einstieg in den Tabakkonsum stärker im Zusammenhang mit elterlichen Konsummerkmalen steht, wird die Aufrechterhaltung des Rau-

chens deutlich stärker von den Bedingungsfaktoren in der Gleichaltrigengruppe beeinflusst (O'Loughlin et al. 1998). Für beide Geschlechter gleichermaßen gilt der Freundeskreis, scheinbar der gewünschte stärker als der bestehende, als Risikofaktor für das Rauchen, Zigarettenkonsum dient als Eintrittskarte in neue soziale Gruppen (Sasco/Kleihues 1999). Die enge Bindung an den Freundeskreis ist vor allem für Jungen ein Indikator für Tabakkonsum (Clayton 1991). Für Jungen stehen offenbar soziale Rollenvorbilder in eindeutigem Zusammenhang zum Rauchen, so rauchen Jungen häufiger, wenn auch der beste Freund raucht (Clayton 1991). Aber auch für Mädchen ist die Attraktivität von Peers ein Risikofaktor für den Einstieg und die Aufrechterhaltung in den Tabakkonsum (Best et al. 1995).

Für Jungen sind neben den Gegebenheiten in der Gleichaltrigengruppe auch schulische Bedingungen von überdurchschnittlicher Bedeutung. Schulische Belastungen gelten insbesondere bei ihnen als Risikofaktor für das Rauchen (Clayton 1991). Auch finanzielle Belastungen korrelieren stärker bei Jungen als bei Mädchen mit einem erhöhten Tabakkonsum (Turner/Norman/Zunz 1995). Umgekehrt ist die subjektive Zufriedenheit mit der finanziellen Lebenssituation für Jungen, jedoch nicht für Mädchen, ein bedeutsamer protektiver Faktor gegenüber dem Zigarettenrauchen (DeFronzo/Pawlak 1994).

Weitgehend unerforscht ist hingegen, ob sich auch soziokulturelle und gesellschaftspolitische Merkmale für Mädchen und Jungen unterschiedlich auswirken, z.B. ob Rauchverbote in öffentlichen Räumen geschlechtsspezifisch unterschiedlich wirksam sind. Erste Hinweise dafür existieren, dass z.B. Werbung und Werbeverbote, Verkaufsbeschränkungen und Preiserhöhungen für Jungen eine andere Bedeutung als für Mädchen haben können. Die Einführung von rauchfreien Räumlichkeiten in den USA haben nur einen Effekt bei weißen Jungen, jedoch nicht bei den Mädchen (Chaloupka/Pacula 1998). Jungen und Männer sind außerdem sensitiver gegenüber Preisänderungen als Frauen und Mädchen (Chaloupka/Grossman 1996; Chaloupka/Pacula 1998). Insbesondere die Ergebnisse von Chaloupka und Pacula (1998) zeigen, dass für Jungen und Mädchen verschiedene politische Maßnahmen unterschiedliche Wirkungen aufweisen: „There ist not a ‚one-size-fits-all‘ strategy for discouraging youth smoking“ (Chaloupka/Pacula 1998, S. 9). Offenbar haben die derzeit üblichen Methoden, vor allem Preiserhöhungen und Nichtraucherzonen, eher auf Jungen als auf Mädchen eine positive Wirkung.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass für Mädchen vor allem die Schutzfaktoren aus dem näheren sozialen Umfeld von Bedeutung sind. Jungen lassen sich auch durch auf gesellschaftlicher Ebene angesiedelte Maßnahmen, etwa Preiserhöhungen oder die Einrichtung von Nichtraucher-Zonen, vom Rauchen abhalten. Die vorliegenden Ergebnisse lassen vermuten, dass schulische Prävention, auch in Form schulischer Raucherpolitik, für Mädchen eine andere Bedeutung hat als für Jungen, anders wahrgenommen wird und andere Wirkungen zeigt.

### **3. Schulpolitisch angelegte Tabakprävention unter geschlechtsspezifischer Perspektive**

Die Erfolgsraten verhaltensorientierter Tabakprävention bei Jugendlichen – zumindest im Hinblick auf Konsumreduktionen – sind eher gering (Sow-

den/Arblaster 2000). Aus diesem Grund richtet sich die Aufmerksamkeit zunehmend auf verhältnisorientierte Maßnahmen. Bereits im ersten European Action Plan on Tobacco in 1987 wurde ein umfassender Maßnahmenkatalog zur Tabakprävention aufgestellt; zentrale Elemente sind Werbe- und Sponsoringverbote, Inhaltsstoffregeln, Verpackungsgestaltung, Verkaufsbeschränkungen, Rauchfreie Öffentlichkeit, Preiserhöhungen, Öffentlichkeitskampagnen und die Sensibilisierung von Schlüsselpersonen (Harkin/Anderson/Goos 1997). Politische Maßnahmen speziell für Jugendliche stehen zur Zeit allerdings noch sehr begrenzt zur Verfügung, in der Regel beschränken sich die Maßnahmen auf Strategien der Vertriebs- und Erwerbsbeschränkung (Bowen/Kinne/Orlandi 1995).

Schule und Schulumwelt wurden viele Jahre als potenzielle Einflussfaktoren auf das Rauchverhalten von SchülerInnen und LehrerInnen unterschätzt (Clarke et al. 1994). Heute gilt Schule jedoch als ein wichtiger Ort, an dem jugendliches Gesundheitsverhalten positiv beeinflusst werden kann (Botvin 1999). Insbesondere aufgrund ihrer Möglichkeiten, sowohl auf individueller als auch auf struktureller Ebene Maßnahmen implementieren zu können, gilt die Schule als fruchtbares Setting für die Tabakprävention (Botvin et al. 1999). Bisherige Angebote konzentrieren sich vor allem auf die Vermittlung von tabakbezogenen Informationen und psychosozialen Kompetenzen (Bowen/Kinne/Orlandi 1995), während verhältnisorientierte Maßnahmen im Schulkontext noch kaum Beachtung finden. Erst langsam rücken die schulischen Raucherregelungen, die in den meisten europäischen Ländern existieren (Harkin/Anderson/Goos 1997) in das Zentrum auch des wissenschaftlichen Interesses mit der Frage, wie hoch ihr präventives Potenzial ist.

Als Grundannahme aktueller Bestrebungen zur Optimierung der schulischen Tabakpolitik gilt, dass Regeln zum Rauchen von SchülerInnen, LehrerInnen und BesucherInnen und die damit einhergehende Gestaltung einer tabakfreien Schulkultur bei Schülerinnen und Schülern Einstellungen und Verhalten beeinflussen kann (Villalbi/Ballestin 1994). Die Möglichkeiten schulischer Raucherpolitik reichen von isolierten Einzelmaßnahmen, etwa dem Verbot, in der Cafeteria zu rauchen, bis hin zu komplexen Aktionsplänen, die neben den Regelungen zum Rauchen auf dem Gelände, Gesundheitsbildung oder Entwöhnungsprogramme im schulischen Curriculum regeln (Clarke et al. 1994). Nach wie liegen allerdings nur vereinzelte wissenschaftliche Publikationen zum Thema vor (Clarke et al. 1994), und die Erkenntnisse über die Wirkungsweise von schulischer Raucherpolitik auf das Rauchverhalten von SchülerInnen und LehrerInnen sind widersprüchlich (Bold et al. 2001). Einige empirische Studien weisen darauf hin, dass Schulcharakteristiken durch die Entwicklung und Implementierung von Tabakstrategien einen Einfluss auf die Raucherprävalenz haben (Hartland/Tudor-Smith/Bowker 1998). So rauchen nach den Ergebnissen von Murray, Kiryluk und Svan (1984) sowohl mehr Lehrer als auch Schüler an Schulen, an denen relativ uneingeschränkt geraucht werden darf. Umgekehrt wird an Schulen mit einer strikteren Raucherpolitik seltener geraucht. Offenbar rauchen Schüler außerdem mehr an solchen Schulen, an denen auch die Lehrer überdurchschnittlich viel rauchen (nach Clarke et al. 1994). Empirische Belege existieren außerdem dafür, dass weniger die Raucherprävalenz als die Menge der gerauchten Zigaretten im Zusammenhang mit schulischer Raucherpolitik steht (Pentz et al. 1989). Andere Studien kommen hingegen zu dem Ergeb-

nis, das spezifische schulische Raucherpolitik nur geringen Einfluss auf das Rauchverhalten von SchülerInnen und LehrerInnen hat: Weder die Existenz schulischer Regeln zum Rauchen von LehrerInnen und BesucherInnen, noch die Existenz von Nicht-Rauchen-Zeichen scheinen einen bedeutsamen Einfluss auf das Rauchverhalten der Schüler zu nehmen (Clarke et al. 1994).

Verschiedene Erklärungen für die fehlende Evidenz werden diskutiert: Methodische Mängel, etwa bei der Erfassung schulischer Raucherpolitik bzw. des Rauchverhaltens sind natürlich denkbar (Clarke et al. 1994). Außerdem ist zu erkennen, dass an zahlreichen Schulen gleichermaßen klare Nichtraucher- sowie bloß beschränkende Regeln (z.B. ein striktes Rauchverbot für jüngere Schüler, aber parallel dazu eine bedingte Raucherlaubnis für ältere Schüler) verfolgt werden, die einander konterkarieren (Pentz/Sussman/Newman 1997). Möglicherweise ist jedoch das Einflusspotenzial schulischer Raucherpolitik tatsächlich nur begrenzt bei einem solch multikomplexen Risikoverhalten wie dem Tabakkonsum. Zwar wird angenommen, dass allein die Existenz schulischer Raucherpolitik zumindest die Gefahr reduziert, dass Schülern und Schülerinnen das Rauchen als akzeptierte und akzeptable Verhaltensweise erscheint (Hartland/Tudor-Smith/Bowker 1998). Begleitende Faktoren jedoch, etwa der Sozialstatus, der Konsum der Eltern oder der Freunde sowie die nationale Tabakpolitik, haben neben schulischen Bedingungsfaktoren maßgeblichen Einfluss auf das jugendliche Rauchverhalten. Nicht zuletzt das Ausmaß der Durchsetzung der Regeln ist wesentlich verantwortlich dafür, ob schulische Raucherpolitik einen Einfluss auf das Rauchverhalten nehmen kann: „School bans had a protective effect on teenage smoking only when they were strongly enforced“ (Wakefield et al. 2000).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass geschlechtersensible Untersuchungen über politisch ausgerichtete Maßnahmen zur Tabakprävention derzeit so gut wie nicht existent sind. Die geschlechertypische Bedeutung einer funktionierenden Tabakpolitik im Rahmen des schulischen Settings ist bisher nahezu ungeklärt, und es besteht dringender Bedarf, schulische Interventionen jeglicher Form auf die Belange von Mädchen und Jungen hin zu überprüfen und entsprechende Konzepte zu installieren (Chollat-Traquet 1992).

Ziel des vorliegenden Beitrags ist deshalb eine Analyse schulischer Raucherpolitik und schulischer Raucherkultur im Hinblick auf ihre Bedeutung für das Rauchverhalten und die Einstellungen zum Rauchen von Mädchen und Jungen. Insbesondere soll geprüft werden, ob Wahrnehmung, Einstellung und Verhalten in Bezug auf Tabakkonsum mit der schulischen Raucherpolitik und dem Geschlecht variieren. Da der derzeitige Stand der Forschung zum Thema noch völlig unterbelichtet ist (Paglia & Room, 1999) muss auf die Formulierung gerichteter Hypothesen verzichtet werden; vielmehr soll die explorative Studie einen Beitrag zur Richtungsbestimmung zukünftiger dezidierterer Forschungsaktivitäten liefern.

#### *4. Methode*

##### **Stichprobe**

Die Fragestellung wurde im Rahmen einer von der EU finanzierten Studie „Control of Adolescent Smoking (CAS)“ bearbeitet, die in sieben europäischen Län-

dern (Österreich, Dänemark, Finnland, Deutschland, Norwegen, Schottland und Wales) als Teil des Surveys „Health Behavior in School-aged Children: a WHO Cross-National Study – HBSC“ 1997/1998 durchgeführt wurde (Currie et al. 2000). 7 der 29 Länder, die an der HBSC-Studie teilnahmen, führten ergänzende Erhebungen und Auswertungen im Rahmen der CAS-Studie durch. Die Daten wurden in allen sieben Ländern in repräsentativen Stichproben 15-jähriger Schülerinnen und Schüler erhoben (N=10.890). Da in Finnland und Norwegen die schulischen Raucherregelungen in abweichender Form erhoben wurden, gehen die finnischen und norwegischen Daten nicht in die Analyse ein. Die reduzierte Stichprobe beträgt nun N=7675, der Anteil der Mädchen ist mit 51,9% (n=3981 vs. n=3694) geringfügig höher als in der ursprünglichen Stichprobe.

## Fragebogen

Mittels eines standardisierten Fragebogens wurde der Tabakkonsum der Schülerinnen und Schüler, die Wahrnehmung des Rauchverhaltens anderer SchülerInnen sowie Einstellungen gegenüber Einschränkungen des Rauchens auf dem Schulgelände erfragt.

Die Items, die hier von Bedeutung sind, fragen nach dem aktuellen Raucherstatus: „Wie oft rauchst du zur Zeit“ („gar nicht/seltener als einmal pro Woche/einmal oder öfter pro Woche, aber nicht jeden Tag/jeden Tag“; 1-4). Ein Item behandelt die subjektiven Einschätzungen über die Prävalenzen der MitschülerInnen: „Was schätzt du: Wie viele der 15-Jährigen an Deiner Schule rauchen?“ („weiß nicht/niemand/wenige/etwa die Hälfte/die meisten“; 0-4). Eine Frage thematisiert die eigenen Einstellungen zu einer Raucherpolitik: „Schülern sollte es erlaubt sein, auf dem Schulgelände zu rauchen“ („stimme überhaupt nicht zu/stimme nicht zu/weder noch/stimme zu/stimme voll zu“; 1-5). Die Klassifikation der schulischen Raucherregeln wurde mit Hilfe zweier Items konstruiert, in denen gefragt wurde, ob und wie das Rauchen für Schüler („Ist es Schülern erlaubt, auf dem Schulgelände zu rauchen?“) und für Lehrer erlaubt ist („Ist es Lehrern erlaubt, auf dem Schulgelände zu rauchen?“). Beide Fragen wurden zusammengefasst zur Variable „Schulische Raucherregelungen“ („Das Rauchen ist vollständig verboten“; „Das Rauchen ist stark beschränkt/nur in sehr begrenztem Umfang erlaubt“ und „Das Rauchen ist eher erlaubt“).

Die schulische Raucherpolitik ist unterschiedlich strikt geregelt. Insgesamt ist laut Aussage der Schülerinnen und Schülern das Rauchen an 16,9% der Schulen vollständig verboten, an der Mehrzahl der Schulen, d.h. an 48,1%, ist das Rauchen streng reglementiert, und an 34,9% der Schulen ist das Rauchen nur mäßig reglementiert.

## Statistische Analysen

Die Datenanalyse erfolgte mit dem Programmpaket SPSS für Windows Version 9.0. Zunächst wurden Varianzanalysen mit den Faktoren „Schulische Raucherregelungen“ und „Geschlecht“ als unabhängige Variablen und aktuellem Rauchverhalten, geschätzte Konsumverbreitung bei Gleichaltrigen sowie Einstellungen zu Raucherregelungen als abhängige Variablen durchgeführt. Wenn ein statistischer Effekt für den Faktor „Schulische Raucherregelungen“ aufgezeigt werden konnte, wurden paarweise Vergleiche (Anpassung für Mehrfachvergleiche nach Bonferroni) durchgeführt, um einschätzen zu können, wel-

che Ausprägung besonders bedeutsam ist. Gleiches gilt für den Faktor „Geschlecht“. Das Signifikanzniveau wurde aufgrund der Stichprobengröße auf 0.01 festgelegt.

### 5. Ergebnisse

Mittels multivariater Varianzanalysen wurde zunächst überprüft, ob das Geschlecht und unterschiedliche schulische Raucherregelungen einen Einfluss auf den Tabakkonsum, die Wahrnehmung des Rauchverhaltens der MitschülerInnen und Einstellungen zum Rauchen auf dem Schulgelände haben. Tabelle 1 gibt die Ergebnisse wieder.

Table 1. Ergebnisse der multivariaten Varianzanalyse (Pillais-Spur-Kriterium)

	F	Df	p
<b>Schulische Raucherregelungen</b>	41.18	6	<.001
<b>Geschlecht</b>	43.49	3	<.001
<b>Regelungen * Geschlecht</b>	2.14	6	=.045

Sowohl schulische Raucherregelungen (F=41,18; df=6; p<.001) als auch das Geschlecht (F=43,49; df=3; p<.001) haben einen signifikanten Haupteffekt auf das Rauchverhalten, auf die geschätzten Konsummuster der Gleichaltrigen sowie die Einstellungen zu schulischen Raucherregelungen. Ein auf dem 1%-Niveau feststellbarer signifikanter Interaktionseffekt ist nicht feststellbar (F=2,14; df=6; p=.045).

Tabelle 2 gibt die univariaten Testergebnisse wieder. Sowohl die schulischen Raucherregelungen als auch das Geschlecht weisen signifikante Haupteffekte auf alle abhängigen Variablen auf. Schulische Raucherregelungen haben einen signifikanten Haupteffekt auf das eigene Rauchverhalten (F=17,34; df=2; p<.001), die geschätzte Anzahl der rauchenden Gleichaltrigen (F=65,15; df=2; p<.001) sowie auf die Einstellungen zum Rauchverbot an Schulen (F=20,73; df=2; p<.001). Die Variable Geschlecht hat ebenfalls einen signifikanten Haupteffekt auf das aktuelle Rauchverhalten (F=44,53; df=1; p<.001), auf die geschätzte Anzahl der rauchenden Gleichaltrigen (F=106,56; df=1; p<.001) sowie auf die Einstellungen zur schulischen Raucherpolitik (F=25,04; df=1; p<.001). Statistisch signifikante Interaktionseffekte sind auch im Rahmen der univariaten Analysen für keine der drei abhängigen Variablen erkennbar.

Tabelle 2. Ergebnisse der univariaten Varianzanalysen

		F	df	p (F-Test)
<b>Schulische Raucherregelungen</b>	Verhalten	17.34	2	<.001
	Wahrnehmungen	65.15	2	<.001
	Einstellungen	20.73	2	<.001
<b>Geschlecht</b>	Verhalten	44.53	1	<.001
	Wahrnehmungen	106.56	1	<.001
	Einstellungen	25.04	1	<.001
<b>Regelungen * Geschlecht</b>	Verhalten	1.34	2	=.263
	Wahrnehmungen	3.34	2	=.035
	Einstellungen	1.61	2	=.200

Die Tabellen 3 und 4 verdeutlichen die Befunde auf der Grundlage der paarweisen Vergleiche. Im Hinblick auf den Faktor „Schulische Raucherregelungen“ zeigt sich, dass an Schulen mit schwachen Regelungen ( $M=1,73$ ;  $SD=1,18$ ) signifikant seltener geraucht wird sowohl als an Schulen mit totalem Rauchverbot ( $M=1,95$ ;  $SD=1,28$ ) als auch an Schulen mit strengen Regeln ( $M=1,89$ ;  $SD=1,25$ ). SchülerInnen von Schulen, an denen das Rauchen eher erlaubt ist, schätzen die Verbreitung des Tabakkonsums bei den Gleichaltrigen signifikant höher ein ( $M=3,20$ ;  $SD=,90$ ) als SchülerInnen von Schulen, an denen das Rauchen vollständig verboten ( $M=2,87$ ;  $SD=,94$ ) oder nur in begrenztem Umfang erlaubt ist ( $M=2,86$ ;  $SD=1,02$ ). An Schulen mit totalem Rauchverbot werden Raucherrestriktionen für Schüler signifikant positiver ( $M=2,58$ ;  $SD=1,37$ ) bewertet als an Schulen mit weniger strengen ( $M=2,86$ ;  $SD=1,37$ ) und schwachen ( $M=2,84$ ;  $SD=1,37$ ) Regelungen.

Tabelle 3: Paarvergleiche für den Faktor „Schulische Raucherbedingungen“ (mit Bonferroni-Korrektur für multiple Vergleiche)

		Mittelwert	99% Konfidenz- Intervall	p
<b>Verhalten</b>	verboten	1.95	1.83-2.06	verb. * beschr.: $p=.38$ verb. * schw.: $p<.001$
	beschränkt	1.89	1.82-1.95	beschr. * verb.: $p=.38$ beschr. * schw.: $p<.001$
	schwach reguliert	1.73	1.65-1.81	schw * verb.: $p<.001$ schw * beschr.: $p<.001$
<b>Wahrnehmung</b>	verboten	3.20	3.12-3.29	verb.* beschr.: $p<.001$ verb. * schw.: $p<.001$
	beschränkt	2.87	2.82-2.92	beschr. * verb.: $p<.001$ beschr. * schw.: $p=1.00$
	schwach reguliert	2.86	2.80-2.92	schw. * verb.: $p<.001$ schw. * beschr.: $p=1.00$
<b>Einstellungen</b>	verboten	2.58	2.46-2.71	verb. * beschr.: $p<.001$ verb. * schw.: $p<.001$
	beschränkt	2.86	2.79-2.94	beschr. * verb.: $p<.001$ beschr. * schw.: $p=1.00$
	schwach reguliert	2.84	2.76-2.93	schw. * verb.: $p<.001$ schw. * beschr.: $p=1.00$

Die Betrachtung des Faktors Geschlecht zeigt, dass Mädchen ( $M=1,96$ ;  $SD=1,27$ ) signifikant häufiger rauchen als Jungen ( $M=1,75$ ;  $SD=1,19$ ). Außerdem zeigt sich, dass Mädchen die Verbreitung des Tabakkonsums bei den Gleichaltrigen signifikant höher einschätzen ( $M=3,10$ ;  $SD=,96$ ) als die Jungen ( $M=2,85$ ;  $SD=,97$ ). Zusätzlich ist erkennbar, dass Jungen Raucherrestriktionen signifikant positiver ( $M= 2,70$ ;  $SD=1,41$ ) bewerten als Mädchen ( $M=2,82$ ;  $SD=1,34$ ).

Tabelle 4: Paarvergleiche für den Faktor Geschlecht (mit Bonferroni-Korrektur für multiple Vergleiche)

		Mittelwert	99% Konfidenz-Intervall	p
<b>Verhalten</b>	Mädchen	1.96	1.89-2.03	<.001
	Jungen	1.75	1.68-1.83	<.001
<b>Wahrnehmung</b>	Mädchen	3.10	3.05-3.16	<.001
	Jungen	2.85	2.80-2.91	<.001
<b>Einstellungen</b>	Mädchen	2.82	2.75-2.91	<.001
	Jungen	2.70	2.62-2.78	<.001

## 6. Diskussion

Die vorliegende Studie untersuchte die Fragestellung, ob verschiedene Ausprägungen schulischer Raucherregelungen bei Mädchen und Jungen Effekte auf den Tabakkonsum, auf die Wahrnehmung des Rauchens bei Gleichaltrigen sowie auf die Einstellungen zu schulischen Raucherregelungen haben.

Die Varianzanalysen zeigen, dass sowohl die schulische Raucherpolitik als auch das Geschlecht assoziiert sind mit unterschiedlichen Wahrnehmungen, Einstellungen und Verhaltensweisen zum Rauchen. Hingegen lassen sich Interaktionseffekte nicht finden. Offenbar ist das Erleben und Verhalten von Mädchen und Jungen unter den unterschiedlichen Bedingungsoptionen schulischer Raucherregelungen vergleichbar. In unseren Ergebnissen lassen sich keine Hinweise dafür finden, dass Mädchen anders auf schulische Raucherregelungen reagieren als Jungen, beispielsweise gerade an strikt reglementierten Schulen vermehrt zu rauchen und damit rebellisches Verhalten ausdrücklich nach außen zu tragen, wie dies die Literatur zu den Zusammenhängen zwischen weiblichem Rauchverhalten und Autonomiedemonstration nahe legen könnte.

Interessante Haupteffekte in Bezug auf die schulischen Raucherregelungen sind erkennbar: Bemerkenswert ist, dass an Schulen mit den schwächsten schulischen Raucherregelungen am wenigsten geraucht wird. Hingegen lassen sich keine signifikanten Konsumunterschiede feststellen zwischen Schulen mit absolutem Rauchverbot und eingeschränkten Regelungen. Ob diese Ergebnisse interpretiert werden müssen als: ‚An Schulen, an denen das Rauchen nur schwach reglementiert ist, besteht ein geringerer Bedarf bei den SchülerInnen, verbotene Früchte zu naschen‘ (Paglia/Room 1999) oder als: ‚An Schulen, an denen wenig geraucht wird‘ besteht geringer Bedarf, strikte Reglementierungen einzuführen, muss in zukünftigen Studien geklärt werden. Festzustellen ist weiterhin, dass sich an Schulen, an denen das Rauchen vollständig verboten ist, die raucherbezogenen Wahrnehmungen und Einstellungen deutlich unterscheiden von den Schulen mit mehr oder weniger restriktiven Regelungen. An Schulen mit totalem Rauchverbot fallen die Prävalenzschätzungen deutlich höher aus als an Schulen mit starker bzw. schwacher Raucherpolitik. Dies ist unter Präventionsgesichtspunkten von besonderem Interesse, da befürchtet werden muss, dass SchülerInnen von Schulen, an denen das Rauchen in mehr oder minder begrenztem Maße erlaubt ist, die Bedeutung des Rauchens unterschätzen und damit ggf. bagatellisieren.

Ein totales Raucherverbot kann scheinbar eine deutlich andere Wirkung entfalten als mehr oder weniger restriktive Beschränkungen, denn zwischen SchülerInnen, die an Schulen unterrichtet werden, in denen strikte Regeln (jedoch keine Totalverbote) herrschen, und SchülerInnen, die Schulen mit eher laxen Regeln besuchen, sind keine Unterschiede feststellbar. Unter Betrachtung von Raucherpolitik als Kontinuum mit den Polen Totales Rauchverbot und Weitgehende Rauchererlaubnis ist aus den vorliegenden Ergebnissen zu folgern, dass nicht zwingend von einem linearen Zusammenhang zwischen Raucherpolitik und raucherbezogenen Wahrnehmungen ausgegangen werden kann.

Die fehlende Differenzierung zwischen Schulen mit strikt und weniger strikt geregelten Raucherrestriktionen im Vergleich zu Schulen, an denen ein totales Rauchverbot herrscht, zeigt sich auch bei den Einstellungen zum Thema schulische Raucherregelungen. An Schulen, an denen überhaupt nicht geraucht werden darf, sind deutlich positivere Einstellungen zu einer restriktiven Raucherpolitik erkennbar; SchülerInnen, die Schulen mit mehr oder weniger restriktiven Regeln besuchen, unterscheiden sich hingegen nicht in ihren insgesamt permissiveren Einstellungen zu schulischen Raucherregelungen.

Haupteffekte für die Variable „Geschlecht“ zeigen sich ebenfalls bei allen abhängigen Variablen. Nicht überraschend, denn dies zeigen mittlerweile zahlreiche epidemiologische Studien, rauchen Mädchen deutlich häufiger als Jungen. Außerdem erscheint Mädchen der Tabakkonsums bei den Peers deutlich weiterverbreitet zu sein als Jungen. Da davon ausgegangen werden kann, dass Jugendliche vor allem die eigene Geschlechtergruppe als Referenzgröße heranziehen, wenn geschätzt werden soll, wie viele der Gleichaltrigen aktuell regelmäßig rauchen, dann ist es nicht verwunderlich, dass Mädchen zu höheren Prävalenzschätzungen kommen als Jungen. Allerdings ist diese Tatsache unter Präventionsgesichtspunkten nicht zu unterschätzen, denn solche Prävalenzüberschätzungen können handlungsleitendes Potenzial entfalten, insofern als Mädchen den Tabakkonsum mehr und mehr als alltägliches Normalverhalten wahrnehmen.

Zwei wesentliche Einschränkungen der Studie müssen erwähnt werden. Die Daten lassen keine Einschätzungen darüber zu, inwieweit schulische Raucherregelungen auch tatsächlich befolgt werden. Aussagen darüber, dass das Rauchen an Schulen mehr oder weniger strikt reglementiert ist, lassen noch keine hinreichenden Schlüsse darüber zu, inwieweit die bestehenden Gesetze auch eingehalten und Verstöße sanktioniert werden. Die weitere Auswertung der Daten, unter Berücksichtigung der ebenfalls erhobenen kontextbezogenen Informationen und Lehrer-Fragebögen, kann hier weitere Erkenntnisse liefern.

Wie immer bei Querschnittstudien, lassen sich nicht Ursache-Wirkungs-Beziehungen feststellen. Theoretisch denkbar ist sowohl, dass die Ausgestaltung der Schulpolitik einen Einfluss auf raucherbezogene Wahrnehmungen, Einstellungen und Verhalten nimmt, als auch, dass die schulische Raucherpolitik von den an den jeweiligen Schulen bestehenden Wahrnehmungen, Einstellungen und Verhalten beeinflusst wurde und wird. Allerdings lassen die vorliegenden Ergebnisse unter Berücksichtigung des aktuellen Forschungsstandes die Vermutung plausibel erscheinen, dass in Abhängigkeit sowohl von schulischer Raucherpolitik als auch Geschlecht, raucherbezogene Wahrnehmungen, Einstellungen und Verhalten variieren.

Die Ergebnisse der Studie geben Hinweise für die Ausgestaltungen gesundheitsbezogener Regelungen. Zum einen ist es offensichtlich nicht zwangsläufig sinnvoll, schulische Raucherpolitik je nach individueller Schulentscheidung in mehr oder weniger restriktiver Weise zu implementieren. Im Hinblick auf Wahrnehmungen und Einstellungen erscheint ein schulisches Totalverbot des Rauchens deutlich stärkere Effekte aufzuweisen als weniger strikt reglementierte Raucherbeschränkungen. Der Einfluss von vollständigen Rauchverboten auf das *Rauchverhalten* der SchülerInnen ist hingegen nicht so eindeutig interpretierbar, möglicherweise besteht auf Verhaltensebene stärker die Gefahr unerwünschter Wirkungen, etwa in Form steigenden Tabakkonsums als funktionale Demonstration rebellischen Verhaltens.

Zweitens ist es dringend erforderlich, schulische Raucherregelungen geschlechtergetrennt zu analysieren. Aktuelle epidemiologische Studien belegen, dass die Tabak-Prävalenzraten insbesondere bei Mädchen in den letzten Jahren deutlich gestiegen sind, und die vorliegende Studie unterstützt die Vermutungen, dass Mädchen im Hinblick auf den Tabakkonsum spezifische Risikofaktoren aufweisen, beispielsweise nehmen sie stärker als Jungen das Rauchen in der Gleichaltrigengruppe als weitverbreitetes Alltagsverhalten wahr. Interventionen auf politischer Ebene sind also dringend geboten, begleitende Evaluationen müssen geschlechtergetrennte Analysen vorsehen, dabei darf die Überprüfung unerwünschter Nebenwirkungen, z.B. reaktantes Verhalten auf eine strikte Politik, nicht vernachlässigt werden.

## Literatur

- Amos, A. / Bostock, Y. (1992): Policy on cigarette advertising and coverage of smoking and health in European women's magazines. In: *British Medical Journal* 304, 99-100
- Best, J.A. et al. (2000). Gender and predisposing attributes as predictors of smoking onset. In: *Journal of Health Education* 26, 52-60
- Botvin, G.J. (1999). Prevention in schools. In: Ammerman, R.T. / Ott, P.J. / Tarter, R.E. (Eds.): *Prevention and societal impact of drug and alcohol abuse*. London: Lawrence Erlbaum, 281-305
- Botvin, G.J. et al. (1999). Smoking initiation and escalation in early adolescent girls. In: *Journal of the American Medical Women's Association* 54, 139-152
- Bowen, D.J. / Kinne, S. / Orlandi, M.A. (1995). School policy in COMMIT: A promising strategy to reduce smoking by youth. In: *Journal of School Health* 65, 141-144
- Centers for Disease Control and Prevention (1994). Changes in the cigarette brand preferences of adolescent smokers. In: *Morbidity and Mortality Weekly Report* 43, 577-581
- Chaloupka, F.J. / Grossman, M. (1996). Price, tobacco control policies and youth smoking. Working Paper 5740. Cambridge: National Bureau of Economic Research
- Chaloupka, F.J. / Pacula, R.L. (1998). An examination of gender and race differences in youth smoking responsiveness to price and tobacco control policies. Working Paper 6541. Cambridge: National Bureau of Economic Research
- Charlton, A. / Minagawa, K. / While, D. (1999). Saying 'no' to cigarettes: a reappraisal of adolescent refusal skills. In: *Journal of Adolescence* 22, 695-707
- Chollat-Traquet, C. (1992). *Women against tobacco: a strategy for individual, community, national and international action*. Geneva: World Health Organization
- Clarke, V. et al. (1994). School structural and policy variables associated with student smoking. In: *Tobacco Control* 3, 339-346

- Clayton, S. (1991). Gender differences in psychosocial determinants of adolescent smoking. In: *Journal of School Health* 61, 115-20
- Crisp, A. et al. (1999). Why many teenage girls persist in smoking? In: *Journal of Adolescence* 22, 257-72
- Currie, C. et al. (2000). *Health and Health Behaviour in Young People: WHO Policy Series: Health policy for children and adolescents*. Copenhagen: World Health Organization
- De Fronzo, J. / Pawlak, R. (1994). Gender differences in the determinants of smoking. In: *Journal of Drug Issues* 24, 507-516
- European Network for Smoking Prevention (1999). *Manche mögens ‚light‘. Frauen und Rauchen in der Europäischen Union*. Brüssel: European Union
- Haglund, M. (2000). Regional Summary for the European Region. In: Corrao, M.A. et al. (Eds.) *Tobacco Control: Country Profiles*. Atlanta: American Cancer Society, 32-35
- Harkin, A.M. / Anderson, P. / Goos, C. (1997). *Smoking, drinking and drug taking in the European Union*. Copenhagen: World Health Organization
- Hartland, J. / Tudor-Smith, C. / Bowker, S. (1998). Smoke free policies in schools: a qualitative investigation of the benefits and barriers. In: *Health Education Journal* 57, 51-59
- Jacobson B. (1986). Ladykillers: Warum Rauchen eine Frauen-Frage ist. In: Jacobson, B. (Ed.) *Ladykillers: Warum Rauchen eine Frauen-Frage ist*. Trier: Editions Trèves, 63-89
- Lloyd, B. / Lucas, K. / Fernbach, M. (1997). Adolescent girl's constructions of smoking identities: implications for health promotion. In: *Journal of Adolescence* 20, 43-56
- Lucas, K. / Lloyd, B. (1999). Starting smoking: girls' explanations of the influence of peers. In: *Journal of Adolescence* 22, 647-655
- Mason, D.T. / Lusk, M.W. / Gintzler, M. (1992). Beyond ideology in drug policy: the primary prevention model. In: *Journal of Drug Issues* 22, 959-976
- Murray, M. / Kiryluk, S. / Swan, A.V. (1984). School characteristics and adolescent smoking. Results from the MRC/Derbyshire Smoking Study 1974-80 and from a follow up in 1981. In: *Journal of Epidemiology and Community Health* 38, 167-172
- OECD, CREDES. OECD Health Policy Unit. *OECD-Health Data 1999*. (1999). <http://www.oecd.org/els/health/software99.htm>
- O'Loughlin, J. et al. (1998). One-year predictors of smoking initiation and of continued smoking among elementary schoolchildren in multiethnic, low-income, inner-city neighbourhoods. In: *Tobacco Control* 7, 268-275
- Paglia, A. / Room, R. (1999). Preventing substance use problems among youth: A literature review and recommendations. In: *Journal of Primary Prevention* 20, 3-50
- Pentz, M.A. et al. (1998). The power of policy: The relationship of smoking policy to adolescent smoking. In: *American Journal of Public Health* 79, 857-862
- Pentz, M.A. / Sussman, S. / Newman, T. (1997). The conflict between least harm and no-use tobacco policy for youth: ethical and policy implications. In: *Addiction* 9, 165-173
- Perry, C.L. / Stauffer, M.J. (1996). Tobacco Use. In: DiClemente, R.J. / Hansen, W.B. / Ponton, L.E. (Eds.) *Handbook of Adolescent Health Risk Behavior* New York: Plenum, 52-82
- Public Health Service (1991). *Healthy people 2000: national health promotion and disease prevention*. Washington DC: US Department of Health and Human Services, Public Health Service
- Sasco, A.J. / Kleihues, P. (1999). Why can't we convince the young not to smoke? In: *European Journal of Cancer* 35, 1933-1940
- Sasco, A.J. / Dalla-Vorgia, P., Van der Elst, P. (1992). *Comparative study of anti-smoking legislation in countries of the European Economic Community*. Lyon: International Center of Research on Cancer

- Shapiro, R. et al. (1998). Risk taking patterns of female adolescents: what they do and why. *Journal of Adolescence* 21, 143-159
- Sowden, A. / Arblaster, L. (2000). Community interventions for preventing smoking in young people (Cochrane Review). Oxford: Cochrane Update Software
- Sussman, S. et al. (1998). Reasons for quitting and smoking temptation among adolescent smokers: Gender differences. In: *Substance Use & Misuse* 33, 2703-2720
- Thornton, W. / Douglas, G.A. / Houghton, S.J. (1999). Transition through stages of smoking: The effect of gender and self-concept on adolescent smoking behaviour. In: *Journal of Adolescent Health* 25, 284-289
- Turner, S. / Norman, E. / Zunz, S. (1995). Enhancing Resiliency in Girls and Boys. In: *Journal of Primary Prevention* 16, 25-38
- Villalbi, J.R. / Ballestin, M. (1994). Developing smoking control policies in schools. In: *Health Promotion International* 9, 99-104
- Wakefield, M.A. et al. (2000). Effects of restrictions on smoking at home, at school, and in public places on teenage smoking. In: *British Medical Journal* 321, 333-337
- Willemsen, M.C. / de Zwart W.M. (1999). The effectiveness of policy and health education strategies for reducing adolescent smoking: a review of the evidence. In: *Journal of Adolescence* 22, 583-99

#### Danksagung

Dieses Projekt wurde gefördert von der Europäischen Kommission, BIOMED II, BMH4-CT98-3721. Wir danken unseren Partnern der Control of Adolescent Smoking (CAS) Studie: Danielle Piette, Belgien; Björn Holstein, Dänemark; Lasse Kannas, Finnland; Bente Wold, Norwegen; Wolfgang Dür, Österreich; Candace Currie & Dawn Griesbach, Schottland; Chris Roberts, Wales.

**Anschrift:** Dr. Public Health Bettina Schmidt, Universität Bielefeld, Fakultät für Gesundheitswissenschaften  
 Postfach 100 131  
 33501 Bielefeld  
*bettina.schmidt@uni-bielefeld.de*